

# One Step Beyond

## Migration als kulturelle Praxis

*Stefan Burmeister*

**Abstract:** Migration is a *conditio humana*, firmly rooted in the cultural matrix of human society. The current discourse has been shaped by problematic concepts and research approaches. Migration has been and often is seen as an irregular occurrence and exception. But even pre-modern societies were characterized by high mobility. Numerous studies at pre-modern and modern migrations show that individual migration is usually part of a comprehensive and superordinate historical process and can only be understood within this frame of reference. Migratory movements mostly have pioneers, run along tightly defined routes, occur in networks, immigrants of same origin settle in spatial proximity, migrations are demographically selective and accompanied by return migrants. In combination with new methods from life sciences, for archaeological migration research, this opens up new perspectives.

Migration ist ein Thema, an dem man derzeit nicht vorbeikommt – weder in der Tagespolitik noch in den Historischen Wissenschaften. 2015 wurden weltweit 244 Millionen MigrantInnen registriert, die außerhalb ihres Heimatlandes lebten. Die sog. Binnenmigration, also jene Wanderungsbewegungen, die innerhalb nationalstaatlicher Grenzen bleibt und die auch in den Entwicklungsländern den größten Anteil der Migrationsbewegungen ausmachen, ist hierbei, da sie statistisch vielfach nicht erfasst wird, noch nicht einmal berücksichtigt. So viele Menschen waren in der bisherigen Menschheitsgeschichte noch nie unterwegs. Und dennoch ist der Anteil der MigrantInnen an der Gesamtbevölkerung in den letzten Jahrzehnten weitgehend stabil geblieben; er liegt momentan bei 3,3 %.<sup>1</sup> Die Beachtung, die die Migration momentan im Westen erfährt, resultiert folglich nicht aus einer faktischen Zunahme der Migrationsbewegungen, son-

dern aus der Tatsache, dass diese nun die europäischen Länder in größerem Maße erreichen, und der damit verbundenen medialen Aufmerksamkeit.

Ein Parallelbefund ist die deutlich gestiegene Aufmerksamkeit, die das Thema Migration in den Historischen Wissenschaften hat; dies gilt in besonderem Maße für die Archäologie. Die Forschungsinitiativen und -projekte, die sich in der einen oder anderen Weise mit Migration befassen, nehmen an Zahl zu, die Tagungen zu dem Thema füllen die Jahreskalender und die Publikationen die Bücherregale. Hier könnte man einen direkten Zusammenhang vermuten. Auch die Forschungsgemeinde lebt in ihrer Zeit und greift virulente Themen als gesellschaftlich und damit forschungsrelevant auf.

Bereits in den 1990er Jahren war Migration ein Boom-Thema, sowohl einerseits in der tagespolitischen Debatte, bedingt durch innereuropäische Ost-West-Wanderungen in Folge des Zusammenbruchs des Ostblocks

---

<sup>1</sup> IOM 2016, 5.

und der damit verbundenen Öffnung der Grenzen sowie der ethnischen Konflikte auf dem Balkan, als auch andererseits in der archäologischen Fachdebatte. Vor allem in der englischsprachigen Archäologie tauchte seit Ende der 1980er Jahre Migration auf der Forschungsagenda wieder auf, nachdem es in den 1960er Jahren dort weitgehend aus dem Kanon relevanter Themen verschwunden war.<sup>2</sup> Der dänische Archäologe Kristian Kristiansen sah die Gründe für die zwischenzeitliche Bedeutungslosigkeit des Themas in der Entkolonialisierung, der Entwicklung des modernen Wohlfahrtsstaates und einer allgemeinen Befriedung der internationalen Politik – denkt man an die vielen Stellvertreterkriege der Weltmächte jener Zeit, ist das eine sehr auf die westlichen Industriemächte fokussierte Perspektive.<sup>3</sup> Auch Heinrich Härke stellte die Diskursfähigkeit des Themas in den Kontext spezifischer nationaler politischer Debatten; die Art und Weise der Beschäftigung mit prähistorischen und historischen Wanderungen werde weniger durch die Quellen als durch das jeweilige politische Umfeld bestimmt.<sup>4</sup>

Die Abkehr von der Wanderungsthematik, die die englischsprachige Archäologie ab den 1960er Jahren kennzeichnete, lässt sich in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen allerdings nicht beobachten. Im Gegenteil, sind doch im gleichen Zeitraum Wanderungen verstärkt in das Blickfeld wissenschaftlicher Untersuchungen genommen worden. Zeitschriften, die sich ausschließlich mit dem Wanderungsphänomen befassen, wurden gegründet (z. B. *International Migration*, *International Migration*

*Review*)<sup>5</sup> und die Migrationsliteratur aus den unterschiedlichsten Disziplinen wuchs ins Unermessliche. Von alledem blieb die Archäologie unberührt. Erklärungen, die Ablehnung bzw. Befürwortung von Wanderung als Gegenstand archäologischer Betrachtung an den jeweils aktuell politischen Faktoren festmachen, vermögen nicht recht zu überzeugen. Sicherlich ist jede Wissenschaft unentrinnbar immer auch eine Frage der Einstellung im Sinne Härkes,<sup>6</sup> doch naheliegender scheinen in diesem Fall fachimmanente Paradigmen, die spezifische Forschungsfragen und -zugänge maßgeblich beeinflussen.<sup>7</sup> Während die Re-Etablierung der Migrationsforschung in der englischsprachigen Archäologie in den 1990er Jahren z. B. mit der Überwindung neoevolutionistischer Paradigmen in Verbindung zu stellen ist, kann der Forschungsboom der letzten 10 Jahre sicherlich auf die rasante Methodenentwicklung in den Naturwissenschaften zurückgeführt werden, die der Archäologie erstmals einen äußerst leistungsfähigen Methodenapparat zur Erforschung von Wanderungen zur Verfügung stellen. Gerade im Hinblick auf Fördergelder für Forschungsprojekte scheint archäologische Migrationsforschung derzeit ohne die Kooperation mit den entsprechenden Naturwissenschaften kaum förderfähig – und die Ergebnisse sprechen bislang auch für sich.

<sup>2</sup> Für einen Überblick siehe Burmeister 2016.

<sup>3</sup> Kristiansen 1989, 211–212.

<sup>4</sup> Härke 1997; 1998; – so auch Chapman 1997.

<sup>5</sup> *International Migration* erschien erstmals 1963; ein Jahr zuvor hatte der US-amerikanische Archäologe Lewis Binford (1962) sein paradigmatisches Urteil gefällt und Migration jegliches Erklärungspotential für Kulturwandel abgesprochen und sie damit von der Forschungsagenda genommen. *International Migration Review* erschien erstmals 1966; im gleichen Jahr diagnostizierte der englische Archäologe Graham Clark (1966) der britischen Vorgeschichtsforschung eine Invasionsneurose und stellte die Bedeutung von Einwanderungen für die britische Prähistorie weitgehend in Abrede.

<sup>6</sup> Härke 1998: A Problem of Attitude?

<sup>7</sup> Burmeister 1998; 2016.

So wird man bestenfalls sagen können, die Gründe, warum ein Forschungsthema wie Migration an Bedeutung gewinnt oder verliert, sind vielfältig. Fachimmanente Entwicklungen spielen eine maßgebliche Rolle, was sich zumindest in diesem Fall für die Archäologie feststellen lässt. Doch gilt das auch für andere Disziplinen? Die Geschichtswissenschaft ist von den Methodenentwicklungen, die momentan die archäologische Migrationsforschung befeuern, weitgehend abgekoppelt, und auch hier lässt sich ein gesteigertes Interesse an dem Thema feststellen. Ist das ein akademisches Echo aktueller gesellschaftlicher Auseinandersetzungen?

### **Migration – kein Versuch einer inhaltlichen Bestimmung**

Migration ist ein allgegenwärtiger Begriff mit unklarer Bedeutung. Was genau darunter zu verstehen ist, wurde bislang in einer Vielzahl von Definitionen zu umreißen versucht. Keine der Definitionen genießt jedoch Allgemeingültigkeit. Im Deutschen kann man diesem Begriff semantisch die »Wanderung« an die Seite stellen, die aufgrund ihres heute offensichtlichen Freizeitaspekts jedoch keinen festen Platz mehr im Kanon der etablierten Fachbegriffe hat. In älteren Fachpublikationen war Wanderung ein zwar gebräuchlicher Begriff, heute dient er jedoch mehr als Synonym zur sprachlichen Auflockerung von Texten. Begrifflich abzugrenzen ist die Migration von der Mobilität, die sehr allgemein Bewegung im Raum, also die Ortsveränderung, bezeichnet.<sup>8</sup> Migration ist

eine spezifische Erscheinungsform von Mobilität, die sich durch besondere Merkmale auszeichnet.

In den Sozialwissenschaften werden im Allgemeinen unter dem Begriff der Migration Mobilitätsformen subsumiert, die zum dauerhaften Wechsel des Wohnortes führen. Nomadismus etwa ist von dieser Definition ausgeschlossen, da Nomaden nach allgemeiner Vorstellung ihren Wohnort nicht wechseln, sondern mit sich führen – darauf wird zurückzukommen sein. Doch was ist dauerhaft? Nach Empfehlung der UNO wurde 1960 ein Wohnortwechsel als Migration registriert, wenn dieser mindestens fünf Jahre währte; 1998 reduzierte man diese Zeitspanne auf ein Jahr. In der Bundesrepublik reicht heute als Definitionskriterium ein tatsächlich vollzogener Wohnortwechsel; die zeitliche Komponente spielt hier folglich keine Rolle.<sup>9</sup> Die zeitliche Differenzierung versucht die Rückkehrabsicht der MigrantInnen zu berücksichtigen. Viele, die losziehen, planen einen nur vorübergehenden Ortswechsel mit einer absehbaren Rückkehr. Diese Personen werden vielfach aus der Definition ausgeschlossen. Doch das ist problematisch. Rückkehrwillige MigrantInnen können aufgrund persönlicher Umstände ebenso dauerhaft bleiben wie MigrantInnen, die ursprünglich endgültig auswandern wollten, wieder an ihren Ausgangsort zurückkehren. Ob jemand als Migrant einzustufen ist, ließe sich demnach erst am Ende dessen Lebens bestimmen. Das ist offensichtlich kein sinnvolles Unterscheidungskriterium. Und auch Kriterien, die die Aufenthaltsdauer zugrunde legen, funktionieren z. B. nicht in der archäologischen Perspektive. Über die zeitliche Komponente

<sup>8</sup> Der eigentliche Mobilitätsbegriff ist umfassender. Da er den Wechsel eines Individuums zwischen definierten Einheiten eines Systems bezeichnet (Kottwitz 1971, 7) und sich die Einheiten eines Systems sowohl räumlich als auch sozial definieren lassen, ist grundsätzlich zwischen räumlicher und sozialer Mobilität zu un-

terscheiden. Migration ist demnach als Form räumlicher Mobilität zu bestimmen.

<sup>9</sup> Siehe Han 2010, 6.

können wir im individuellen Fall keine Aussage treffen. Die Strontiumisotopie zeigt, dass ein Individuum in einer Region bestattet wurde, in der es nicht aufwuchs. Wann dieser Ortswechsel stattfand, ob damit ein Wohnsitzwechsel verbunden und ob der Wechsel als endgültig geplant war, entzieht sich unseren Erkenntnismöglichkeiten. Bestenfalls erkennen wir den Ortswechsel. Keine der gängigen Definitionskriterien für Migration wäre in der archäologischen Praxis anwendbar.

Das zeigt bereits, dass eine einheitliche Definition nicht zu erreichen ist. Der Soziologe Hoffmann-Nowotny bemerkte treffend, dass die Wahl verschiedenartiger Abgrenzungskriterien nur mit Bezug auf die theoretischen Intentionen des Forschers sinnvoll zu bestimmen sei.<sup>10</sup> Darüber hinaus muss sich jede Definition an den vorliegenden Daten bzw. den Möglichkeiten der Datenerhebung orientieren. Eine nicht operationalisierbare Definition kann kaum den Ausgangspunkt einer Untersuchung bilden; hier ist grundsätzlich ein pragmatischer Ansatz erforderlich. Im Hinblick auf die archäologischen Quellen können wir dann von Migration sprechen, wenn räumliche Mobilität über das bisherige Verbreitungsgebiet spezifischer kultureller Merkmale hinausgeht. Ortswechsel innerhalb eines Gebiets gleichen kulturellen Verhaltens liegen unterhalb der Auflösungsmöglichkeit archäologischer Sichtbarkeit. Das gilt gleichermaßen für die naturwissenschaftlichen Verfahrensansätze, wie etwa die Strontiumisotopenanalyse: Hier muss der Ortswechsel in eine Region mit anderem geologischen Substrat erfolgt sein – andernfalls greift auch diese Methode ins Leere. Erst durch die Überschreitung kultureller oder geologischer ›Grenzen‹

wird Migration im archäologischen Kontext sichtbar und somit auch erst dann zum Gegenstand archäologischer Betrachtung. Über Dauer, Umfang und Intention der Wanderung ist damit noch keine Aussage getroffen.

Karl Popper hatte dafür argumentiert, dass Definitionen im wissenschaftlichen Prozess nachrangig sind, und folgerte: »Nicht durch die Definition wird die Anwendung eines Begriffes festgelegt, sondern die Verwendung des Begriffes legt das fest, was man seine ›Definition‹ oder seine ›Bedeutung‹ nennt. Anders ausgedrückt: Es gibt nur Gebrauchsdefinitionen.<sup>11</sup> Definitionen sind von daher nicht mit einer Antwort auf die Frage »richtig oder falsch« zu bewerten, sondern allein über ihre Praxistauglichkeit zu beurteilen. Von daher ist es nur zu begrüßen, dass die HerausgeberInnen des *Distant Worlds Journal* keine inhaltliche Eingrenzung des Migrationsbegriffs getroffen haben und Migration und Mobilität gemeinsam in den Blick nehmen. So findet sich in der vorliegenden Ausgabe eine Reihe von Fallstudien, die im engeren Sinne nicht unter den Begriff der Migration fallen, in diesem Kontext dennoch ihren Platz haben. Reisen etwa ist eine Form der Mobilität, die jedoch, da sie nicht mit einem Wohnortwechsel verbunden ist, in der Regel nicht unter den Begriff der Migration fällt. Wie unten noch näher ausgeführt wird, stellen Migrationen meist keine isolierten Bewegungen dar, sondern sind jede für sich Teil eines umfassenderen Migrationsprozesses. Selten wird einfach drauf los gewandert; in der Regel gibt es mehr oder weniger fest umrissene Vorstellungen vom Zielort und der sich dort ergebenden Perspektive. Dass diese auf mangelhaften Kenntnissen beruhen und illusionär sein können, steht hingegen auf ei-

<sup>10</sup> Hoffmann-Nowotny 1970, 53.

<sup>11</sup> Popper 1994, 366–367.

nem anderen Blatt. Dieses Wissen wird durch Reisende, Händler und andere Gruppen, die nicht unter den engen Begriff der Migranten fallen, gesammelt – solche Personengruppen und Bewegungen stehen oft am Beginn eines Migrationsprozesses und sollten deshalb in keiner Untersuchung ausgeklammert werden.

### **Migration – weiße Flecken und falsche Vorstellungen**

In seiner vielzitierten Studie hat Wilbur Zelinsky die Veränderungen von Bevölkerungsbewegungen im historischen Verlauf umrissen.<sup>12</sup> Er ging davon aus, dass in den traditionellen, vormodernen Gesellschaften Migrationen eine untergeordnete Rolle spielten; wenn überhaupt waren sie nur von begrenzter geographischer Reichweite und es waren nur wenige Personen in diesen Gesellschaften mobil. Für ihn sind die weitreichenden und umfassenden Migrationsbewegungen ein Phänomen der Moderne. Damit kolportiert Zelinsky im Sinne des Wortes ein gängiges Vorurteil. Die Behauptung geringerer Mobilität vormoderner Gesellschaften resultiert nicht aus einer fundierten historischen Analyse, sondern spiegelt Grundannahmen und vermeintliches Wissen wider: Vor-Urteile. Dies bedingt Behauptungen, vormoderne und moderne Migrationen wären nicht vergleichbar<sup>13</sup> – ein Irrtum, der uns im Folgenden noch beschäftigen wird.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Zelinsky 1971.

<sup>13</sup> Siehe z. B. Chapman – Dolukhanov 1992, 170; Chapman – Hamerow 1997, 5; Prien 2005, 49–50.

<sup>14</sup> Der Vorwurf von Nichtvergleichbarkeit ist wissenschaftlich grundsätzlich nicht gerechtfertigt. Damit wird unterstellt, zwei Sachverhalte seien nicht in einem gemeinsamen Referenzrahmen zu betrachten. Dass sie nicht gleich sind, wäre zum einen erst das Ergebnis eines Vergleichs, zum anderen nicht die Vorausset-

Daniela Hofmann hat jüngst in einer lesenswerten Studie eindrücklich gezeigt, dass Migration zur gesellschaftlichen Matrix der Linienbandkeramischen Kultur gehörte.<sup>15</sup> Sie zitiert zahlreiche Parallelbefunde, die belegen, dass dies keine Ausnahme war. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Migration waren im Neolithikum hinsichtlich der technischen Fortbewegung und der Logistik der Versorgung unterwegs sicherlich andere als in der Neuzeit. Auch traditionelle Gesellschaften haben in der Vergangenheit durch fortwährende Migration große Räume erschlossen; hier sei beispielhaft die bereits genannte Linienbandkeramische Kultur angeführt oder die Besiedlung der südpazifischen Inselwelt.<sup>16</sup> Über die Distanzen der von einzelnen Gruppen zurückgelegten Strecken können wir nur spekulieren; wahrscheinlich erfolgte der gesamte jeweilige Kolonisierungsprozess in kleinen Schritten. Doch es ist letztlich nicht entscheidend, welche Distanzen in einem Migrationsprozess zurückgelegt wurden, sondern ob und wie Migration Teil der gesellschaftlichen Realität war und welchen Einfluss sie auf die jeweilige Gesellschaft hatte.

Der Quellenfilter mag solche Klischeebilder hervorbringen und stützen. Die hochauflösenden Quellen der Neuzeit vermitteln uns ein sehr facettenreiches Bild zeitgenössischer Mobilität. Die archäologische Quellenüberlieferung kann dem nichts Entsprechendes an die Seite stellen. Der archäologische Befund spiegelt zunächst kulturelles Verhalten wider; ob ortsfremde kulturelle

zung eines Vergleichs. Alles ist miteinander vergleichbar, und sei es, um die Unterschiede herauszuarbeiten – auch die sprichwörtlichen Äpfel und Birnen, die beide immerhin zur Kategorie Obst gehören, sind miteinander vergleichbar.

<sup>15</sup> Hofmann 2016.

<sup>16</sup> Cochrane 2017; Toplak 2017.

Merkmale durch Einwanderung induziert sind oder auf Akkulturation zurückgehen, ist im Einzelfall kaum zu entschlüsseln.<sup>17</sup> Auf die Fragen, wer warum gewandert ist, verweigern die archäologischen Quellen meist die Antwort. Anders dagegen die Archäogenetik und Strontiumisotopie. Diese lassen z. B. geschlechtsspezifische Migrationen erkennen und die Isotopie ermöglicht es, individuelle MigrantInnen zu identifizieren. So konnte jüngst das bronzezeitliche It-Girl aus dem dänischen Egtved als Immigrantin, möglicherweise aus dem Schwarzwald, ausgewiesen werden.<sup>18</sup> Aus welchen Gründen die Frau nach Dänemark kam und ob sie alleine oder in der Gruppe migrierte, können wir nicht sagen. Viele Detailinformationen, die Auskunft über Art und Umfang von Migrationen in vormodernen Gesellschaften geben, bleiben uns in der Regel quellenbedingt verschlossen. Daraus den Schluss zu ziehen, Migrationen waren in diesen Gesellschaften nicht so umfassend und facettenreich wie vergleichsweise in modernen Gesellschaften mit ihrer dichten Überlieferung, ist nicht zulässig.

Vergleicht man das Römische Reich z. B. mit den an seiner nördlichen Peripherie lebenden germanischen Gesellschaften, wird die Quellenproblematik deutlich. Die Bevölkerung des Römischen Reichs war hochmobil; die dichte Quellenüberlieferung gibt detaillierte Einblicke in das vielfältige Mobilitätsverhalten der römischen Bevölkerung und die verschiedenen Formen der Binnenmigration.<sup>19</sup> Auch die germanischen Gesellschaften waren ausweislich der römischen Schriftquellen hochmobil. Doch hier ist die historische Überlieferung aus

mehreren Gründen problematisch. Was wir den Schriftquellen entnehmen, wird ausschließlich aus römischer Fremdperspektive geschildert und unterliegt der *interpretatio Romana*. Mobile germanische Gruppen gerieten dann – und meist nur dann – in den Fokus römischer Autoren, wenn sie für das Reich zum militärischen Problem wurden. Die Gruppen wurden mit ethnischen Labels versehen, so dass sie vielleicht noch nicht von den zeitgenössischen Beobachtern, sicherlich aber von späteren Kommentatoren als Stammesverband gesehen wurden. Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten die germanischen Migrationsverbände als ethnisches Konstrukt herausgearbeitet,<sup>20</sup> das sich von dem Volksbegriff, wie er in der Romantik entstanden ist,<sup>21</sup> klar absetzt. Kristallisationskern dieser Gruppen waren demnach militärische Verbände; was nicht ausschließt, dass ihnen auch zivile Personen angehörten. Der einseitige Fokus der römischen Quellen blendet z. B. Migrationen bäuerlicher Gruppen, die sich durchaus auch im archäologischen Befund abzeichnen,<sup>22</sup> weitgehend aus. Aus römischer Sicht war die germanische Stammeswelt in ständiger Bewegung – dem wird man auch nicht grundsätzlich widersprechen wollen –; hier stellt sich allerdings die Frage, ob dies ein Normalzustand der in Nord- und Mitteleuropa lebenden Gruppen war oder ob diese Mobilität durch die Nähe des Römischen Reiches induziert wurde. Wirkte das ›Zentrum‹ als sog. Pull-Faktor auf die ›Peripherie‹?<sup>23</sup>

Neben quellenbedingten Verzerrungen sind wir mit einer Reihe von Faktoren konfron-

<sup>17</sup> Siehe hierzu Burmeister 2017a.

<sup>18</sup> Frei et al. 2015.

<sup>19</sup> Siehe z. B. Kakoschke 2004; Schmitz – Sieler 2013.

<sup>20</sup> Siehe z. B. Pohl 2010; 2013.

<sup>21</sup> Siehe hierzu Burmeister 2017b.

<sup>22</sup> Siehe z. B. Meyer 2008.

<sup>23</sup> Zu solchen Überlegungen siehe generell Afshar 1993.

tiert, die unsere heutige Sicht auf Migration und damit verbundene Aspekte beeinflussen. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen und spezifische Diskurse wurden oben bereits als wirkmächtig thematisiert. IOM-Gallup bemerkt, dass die Bevölkerung heute in nahezu allen Regionen der Welt eine positive Einstellung zu Migration hat; einzige Ausnahme: Europa.<sup>24</sup> Auch das dürfte unsere Sicht auf Migrationsprozesse in Gegenwart und Vergangenheit beeinträchtigen. Sehen wir die stationäre Lebensweise als normativ an, wird die mobile zur devianten Sonderform und damit erklärungsbedürftig; dies mag sowohl mit der Lebensrealität als auch den Einstellungen der von uns betrachteten Gruppen kollidieren.<sup>25</sup>

In unserem kulturellen Konzept gibt es zwei Aggregatzustände in der Lebensweise: nomadisch und sesshaft; Mischformen bleiben weitgehend ausgeblendet. Gerade in der archäologischen Perspektive sollten wir hier unseren Horizont erweitern. Die reiternomadischen Steppenvölker Eurasiens werden – wie die adjektivische Zuschreibung unmissverständlich darlegt – als Nomaden gesehen. Dennoch hatten z. B. die Skythen große befestigte Siedlungen. Auch die eisenzeitliche Bevölkerung des kasachischen Siebenstromlandes wird zur Gruppe dieser reiternomadischen Steppenvölker gezählt – und auch sie hatten ganzjährig bewohnte Siedlungen und betrieben Ackerbau.<sup>26</sup> Unser Bild der Lebensweise eurasischer Nomaden wird maßgeblich durch die Berichte antiker, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Autoren geprägt, die aus der Perspektive staatlicher Zentren über die Reiterkrieger aus den eurasischen Steppen abgefasst sind. Zahlreiche Studien zeigen, dass die Bilder und Nar-

rative, die wir zu diesen Gesellschaften im Kopf haben, nicht anders als verzerrt zu bezeichnen sind; sie entwerfen ein komplexes Bild, das hinsichtlich Gesellschaftsstruktur und politischer Verfassung sowie Wirtschafts- und Siedelweise ein breites Spektrum unterschiedlicher Erscheinungsformen zusammenfasst.<sup>27</sup> Mobile Lebensweise und Sesshaftigkeit sind die Gegenpole einer als Kontinuum zu verstehenden Bandbreite von Anpassungsstrategien an sich verändernde Umweltbedingungen sowie unterschiedliche soziale und politische Kontexte.<sup>28</sup> Diese Gruppen unterlaufen unser dichotomes Konzept von Nomadismus und Sesshaftigkeit und fallen damit auch aus dem gängigen Raster der sozialwissenschaftlichen Migrationsdefinitionen. Vergegenwärtigen wir uns, dass ein Teil der im Tollensetal gefallenen Krieger keine Einheimischen waren und sich von Hirse ernährten,<sup>29</sup> müssen wir dieses Konzept grundlegend überdenken. Hirse eignet sich als schnell reifende Frucht insbesondere für semi-sesshafte Gruppen und so könnten wir auch im bronzezeitlichen Mitteleuropa durchaus mit Lebensweisen konfrontiert sein, die Sesshaftigkeit und Mobilität miteinander verbanden.

Hier sei noch ein letzter Aspekt erwähnt – ohne damit das Thema erschöpfend behandelt zu haben –, der unser Verständnis prähistorischer Migrationen nachhaltig prägt. Sowohl die archäologischen Quellen als auch die naturwissenschaftlich erhobenen Befunde lassen geschlechtsspezifische Migrationsmuster erkennen. Ortsfremde Frauen werden vielfach über elitäre Heiratsallianzen als eingeheiratet,<sup>30</sup> ortsfremde Männer

<sup>24</sup> IOM 2016, 4.

<sup>25</sup> Siehe z. B. Klute – Hahn 2007, 11.

<sup>26</sup> Chang 2008; Gass 2016.

<sup>27</sup> Di Cosmo 1994; 1999; Sneath 2007.

<sup>28</sup> Chang 2008.

<sup>29</sup> Jantzen et al. 2011, 430; siehe einschränkend Terberger – Heinemeier 2014.

<sup>30</sup> Z. B. Teržan 1995, 95 ff.

hingegen als Krieger oder Händler gedeutet.<sup>31</sup> Im Sinne der gängigen sozialwissenschaftlichen Definition hätten wir auf der einen Seite die mit einem Wohnortwechsel verbundene Heiratsmigration, auf der anderen eine berufsspezifische Mobilität ohne langfristigen Wohnortwechsel. In der Zusammenführung beider Deutungen offenbart sich hier ein geschlechtsspezifisches Konzept, das Frauen eine passive, Männern eine aktive Rolle zuschreibt – ›Handelsgut‹ oder Händler. Die individuell-biographische Geschichte der einzelnen Toten wird sich jedoch nie erschließen lassen, so dass die vorgeschlagenen Deutungen der jeweiligen Befunde weniger über die Entstehung des archäologischen Fundbildes als über das Rollenverständnis rezenter BeobachterInnen aussagen. Einem Verständnis der Grundlagen geschlechtsspezifischer Migration kommen wir damit nicht entscheidend näher.

### *Homo mobilis*

Die Menschheitsgeschichte ist eine Geschichte von Migration. Seit der Mensch die afrikanischen Savannen verließ, ist er auf Wanderschaft. In jeder Region der Erde hat er inzwischen seinen Fußabdruck hinterlassen; die meisten Gegenden der Erde sind bewohnt; die überwiegende Mehrheit der Menschheit hat einen Migrationshintergrund. Durch die Ausweitung der menschlichen Siedelgebiete dürften in den letzten 10.000 Jahren Wanderungen in der Regel zur Konfrontation mit anderen Gruppen geführt haben. Migration führte damit notwendigerweise in eine Kontaktsituation mit interkultureller Begegnung und Austausch.

Und halten wir uns vor Augen, dass ohne die heutigen Medien und den zunehmenden

körperlosen Austausch von Informationen und Waren, jeder Wissenstransfer und jeder Warenaustausch die Mobilität von Menschen voraussetzt. Auch wenn solche Transfers vielleicht nur in kleinen Schritten erfolgt sind, erforderten sie eine ständige Mobilität einzelner Personen. Ebenso verlangen Phänomene wie die archäologisch darstellbaren Kulturgruppen ein dicht geknüpftes Netz von Interaktionen. Archäologische Kulturen wie z. B. die Linienbandkeramische Kultur, die Glockenbecherkultur oder die Rhein-Weser-Germanen übersteigen in ihrer Ausbreitung bei weitem das, was für eine ethnische Gruppe belegbar und realistisch annehmbar ist.<sup>32</sup> Davon abgesehen, dass es sich bei diesen Gruppen um archäologische Klassifikationen zur Ordnung der archäologischen Quellen handelt, spiegeln sie dennoch einen kulturellen Habitus wider, der auf gemeinsame Systeme kultureller Praxis rückschließen lässt. Diese werden sicherlich nicht ethnisch begründet sein, setzen aber Standardisierungen voraus, die sich erst in der Interaktion herausbilden. Auch das verlangt weiträumige Mobilität einzelner oder von Gruppen.

Wie Christoph Ulf treffend feststellt, entbehrt *Kultur* einer historischen Realität.<sup>33</sup> Es handelt sich, wie bereits gesagt, um wissenschaftliche Ordnungssysteme, die wahrscheinlich von den Menschen, denen unterstellt wird, Träger dieser Kulturen zu sein, in dieser Weise nicht wahrgenommen wurden. Der archäologische Kulturbegriff impliziert in seinem Gebrauch jedoch mehr als ein klassifikatorisches Werkzeug. Er birgt auch die Vorstellung konkreter historischer Gemeinschaften in Zeit und Raum, die sich als mehr oder weniger geschlossene Systeme von ihrem zeitgenössischen Umfeld ab-

<sup>31</sup> Z. B. Egg 1978, 196.

<sup>32</sup> Siehe z. B. Wotzka 1997.

<sup>33</sup> Ulf 2014, 510.

grenzen ließen und lassen.<sup>34</sup> Geistiger Pate dieses Kulturkonzeptes ist der Volksbegriff, wie er in der deutschen Aufklärung und Romantik entwickelt wurde. Dieser ist essentialistisch, statisch und letztlich wenig geeignet, Kontaktsituationen zu erfassen.

In den Kulturwissenschaften hat sich dieses Verständnis inzwischen grundlegend verändert. Kultur wird zunehmend weniger als Reflex sozialer Normen gesehen, sondern als Mittel sozialer Kommunikation, als Strategie zur Gestaltung sozialer Beziehungen. Sie strukturiert soziale Handlungen und das sehr wirkungsvoll. Kultur befindet sich in einem ständigen Aushandlungsprozess von Bedeutung und Praxis. Das zeigt sich vor allem in der materiellen Kultur, wo gerade fremde Dinge in neuem Kontext eine völlige Neubestimmung ihrer Bedeutung und Funktionsweise erfahren können.<sup>35</sup> Im Gegensatz zum ethnischen Kulturbegriff, der letztlich nur die konfrontative Konstellation von eigen und fremd beschreiben kann, betonen Konzepte von Interkulturalität nicht das Nebeneinander, sondern das Miteinander und die Verflechtung heterogener Kulturen.<sup>36</sup> Diese Ansätze werden der migrantischen Realität besser gerecht, da sie berücksichtigen, dass MigrantInnen eben nicht nur in einer Kultur verankert sind. Diese orientieren sich sowohl an und in der Kultur ihrer Herkunfts- wie Einwanderungsgesellschaft, was letztlich auch zur Ausbildung von heterotopen Identitäten führt.<sup>37</sup> Assimilation in migrantischen Gesellschaften wird in der ethnischen Perspektive dagegen vielfach als Anpassung an die Einwanderungsgesell-

schaft – und Homogenisierungsgebot – gesehen. Die Ausbildung von Interkulturalität ist demgegenüber keine gescheiterte Integration, sondern Ausdruck einer lebendigen und diskursiven Kultur, die kulturelle Unterschiede bewusst aufgreift und verhandelt.

Der Blick in Geschichte und Gegenwart zeigt, dass Mobilität ein konstitutiver Faktor sowohl von Gesellschaft als auch letztlich von gesellschaftlichem Wandel ist – Mobilität ist fester Bestandteil der DNA menschlicher Kultur und somit verbindlicher Untersuchungsgegenstand kulturhistorischer Forschung.

### **Migration als kulturelle Praxis**

In der kontinentaleuropäischen Archäologie ist Migration ein Schlüsselkonzept zur Erklärung von Kulturwandel. Aus der Rückschau muss man allerdings feststellen, dass Wanderung als Gegenstand der Forschung selbst weitgehend abwesend war. Sie ist zwar ein gängiges Erklärungsmuster für die räumliche Verbreitung archäologischer Funde – dies aber auch nur als axiomatische Voraussetzung der beobachteten Phänomene. Migration selbst wurde und wird nicht als erklärungsbedürftig und damit als eigenes Forschungsthema gesehen, ebenso wenig wird ihr Erklärungspotenzial für die als Kulturwandel konzeptionalisierten Erscheinungen reflektiert. Vielfach erschöpfte sich die Migrationsarchäologie im Nachweis erfolgter Wanderungen; aufgrund einer meist mangelhaften Methodik war der Nachweis jedoch mehr Postulat als stichhaltiges Resultat.<sup>38</sup>

Die rasante Entwicklung naturwissenschaftlicher Methoden der letzten zwei Jahrzehnte hat dazu geführt, dass z. B. mit der Isoto-

<sup>34</sup> Siehe Brather 2004, 32–76.

<sup>35</sup> Hahn – Weiss 2013; Heitz 2014, 76; Joyce – Gillespie 2015.

<sup>36</sup> Siehe z. B. Rauh 2017.

<sup>37</sup> Glick Schiller – Basch – Szanton Blanc 1995; Glick Schiller 2012; Kokot – Tölölyan – Alfonso 2004.

<sup>38</sup> Burmeister 2016.

penanalyse sowie der Gentechnik Verfahren zur Verfügung stehen, die die genuinen methodologischen Probleme der archäologischen Migrationsforschung überwinden und erstmals sichere Nachweise für prähistorische Wanderungen liefern. Mit den neuen naturwissenschaftlichen Verfahren eröffnen sich jedoch auch ganz neue Möglichkeiten, die es erstmals ermöglichen, demographische und soziale Prozesse des Wanderungsgeschehens in den Blick zu nehmen. Während die Archäologie im Rahmen ihrer Möglichkeiten Migration über kulturelle Zeugnisse betrachtet und hierbei kaum trennscharf zwischen den verschiedenen Formen von Kulturtransfer unterscheiden kann – und hier auch fallweise zu Fehleinschätzungen kommt<sup>39</sup> –, erfassen Isotopie und Genetik real gewanderte Personen bzw. deren Nachfahren und erlauben so Aussagen zur demographischen Zusammensetzung von Migranten- und ihrer sozialen bzw. kulturellen Einbindung in die Einwanderungsgesellschaft.<sup>40</sup> Das eröffnet insbesondere der archäologischen Migrationsforschung neue Perspektiven.

In der niedrigen Auflösung zeitlicher Distanz erscheinen Migrationen oft wie ein kurzer, aber heftiger Vorgang; meist sind sie jedoch eingebettet in langfristige soziale Prozesse. Die aus der antiken Überlieferung herausgelesenen Völkerbewegungen, die zur Verdrängung einheimischer Gruppen und zu neuen Wanderbewegungen führten, stellten sich bei besserem Forschungsstand vielfach als Topos einer antiken Domino-Theorie und letztlich sich über Generationen erstreckende Infiltrationsvorgänge dar.<sup>41</sup> Studien rezenter wie historischer Migrationen zeigen, dass Wanderungsbewegungen meist in

langfristige soziale Prozesse eingebettet sind.<sup>42</sup> Sie verlaufen nach Mustern, die eine gewisse Regelmäßigkeit zeigen. Ein solcher Ablauf beinhaltet dabei mehr als das Zurücklegen einer bestimmten Strecke, egal ob es sich dabei um Einzelpersonen oder Gruppen handelt. Verlauf, Ziel und Dauer einer Wanderung wird maßgeblich durch bereits erfolgte Wanderungen bestimmt. Empirisch lässt sich zeigen, dass Wanderungsbewegungen meist Vorreiter haben, entlang fest umrissener Routen verlaufen, in Netzwerken erfolgen, Einwanderer gleicher Herkunft in räumlicher Nähe siedeln, Wanderungen demographisch selektiv sind und von Rückströmen begleitet werden. Die einzelne Wanderung ist meist Bestandteil eines umfassenden und übergeordneten historischen Prozesses und lässt sich auch nur innerhalb dieses Bezugsrahmens verstehen. Ein solcher Prozess hat eine z. T. erhebliche zeitliche Tiefe, in dessen Verlauf sich sowohl der Charakter einzelner Wanderungen als auch deren Merkmale ändern können.<sup>43</sup>

David Anthony hatte in einer wegweisenden Arbeit bereits grundlegende Strukturen von Wanderungsprozessen ausgewiesen und anhand rezenter Migrationen ein Wanderungsmodell entwickelt.<sup>44</sup> Im Wesentlichen unterschied er Wanderungen anhand der zurückgelegten Strecke bzw. propagierte in einer späteren Arbeit eine an modernen Wanderungen entwickelte Typologie<sup>45</sup> und leitete jeweils unterschiedliche das Wanderungsgeschehen strukturierende Konditionen

<sup>39</sup> Für Beispiele siehe Burmeister 2016.

<sup>40</sup> Siehe z. B. Schiffels et al. 2016.

<sup>41</sup> Siehe bereits früh Vajda 1973/1974, 8–15.

<sup>42</sup> Siehe z. B. Anthony 1997.

<sup>43</sup> Siehe z. B. Burmeister 2000; Oltmer 2016.

<sup>44</sup> Anthony 1990.

<sup>45</sup> Anthony 1997 – hierbei folgte er der Typologie von Tilly 1978, der lokale und saisonale Wanderungen, Kettenwanderungen und Karrierewanderungen unterschied. Tilly selbst räumte ein, dass sich diese Typen nicht trennscharf unterscheiden lassen (S. 55).

ab; andere folgten ihm.<sup>46</sup> Problematisch ist hierbei, dass durch die Typologien, mit denen zunächst nur eine begriffliche Ordnung von modern beobachteten Migrationsphänomenen hergestellt werden soll, über ihre vermeintlichen strukturellen Implikationen diese als Modell zur Erklärung archäologisch erschlossener Wanderungsphänomene dienen. Die Zuordnung einer Fallstudie zu einem Migrationstyp ist meist nicht Ergebnis einer Studie, sondern deren konzeptionelle Grundannahme. Beispiele wie die irische Nordamerikawanderung<sup>47</sup> zeigen zudem, dass sich Migrationsprozesse in ihrem historischen Verlauf grundlegend ändern oder wie im Fall der angelsächsischen Wanderung aus unterschiedlichen Migrationsformen zusammensetzen können.<sup>48</sup> Typologien eignen sich von daher weder zur pauschalen Beschreibung solcher Prozesse noch können sie die Lücken füllen, die unsere mangelhafte Kenntnis konkreter Migrationen mit sich bringt.

In Umformulierung einer Aussage von David Anthony »it is only *after* the structure of the migration process is understood that appropriate methods can be identified or developed to detect its archaeological signature«<sup>49</sup> bleibt hier festzuhalten, dass nur *nachdem* eine Migration in ihrem kulturhistorischen Kontext und in ihren Facetten untersucht wurde, Aussagen zur Art der betrachteten Wanderung getroffen werden können.

Im Einklang mit den Ergebnissen sozialwissenschaftlicher, historischer, aber jüngst auch archäologischer Studien verschiebt sich unsere Perspektive auf Migration zu-

nehmend von einem irregulären Ereignis hin zu einer *conditio humana*<sup>50</sup>, die tief in die DNA menschlicher Kultur eingepflanzt ist. Wir können von einer Migrationskultur bzw. in ihren unterschiedlichen Ausprägungen von Migrationskulturen sprechen,<sup>51</sup> deren Phänomenologie unsere Aufmerksamkeit gilt. Migration ist eine kulturelle Praxis, die als solche strukturellen Bedingungen unterliegt. Eines der zentralen Merkmale von Migrationsprozessen ist, dass sie wie bereits angedeutet in Netzwerken vollzogen werden. Solche Netzwerke können sich über viele Generationen tradieren und verstärken. Über sie werden Wanderwillige mit Informationen versorgt, über sie bilden sich Routen heraus, sie bieten Anlaufpunkte im Einwanderungsgebiet. Wie einzelne Migrationen vollzogen werden, läuft – zumindest im bereits angelaufenen Prozess – meist in den Bahnen früherer Kontakte und Migrationen ab. Gerade die historischen Disziplinen, zu denen auch die archäologischen Fächer zu zählen sind, sind mit ihrem auf zeitliche Tiefe eingestellten Fokus prädestiniert, die Ausbildung und Etablierung solcher Netzwerke zu untersuchen und damit unser Verständnis historischer Migrationen, die mehr als nur die Ankunft neuer Bevölkerungsgruppen sind, zu vertiefen.

<sup>46</sup> Z. B. Prien 2005.

<sup>47</sup> Siehe Wonneberger 2004.

<sup>48</sup> Hills 2003.

<sup>49</sup> Anthony 1992, 174.

<sup>50</sup> Bade 2002, 21: »Migration ist ein Konstituens der *Conditio humana* wie Geburt, Vermehrung, Krankheit und Tod«.

<sup>51</sup> Hahn – Klute 2007.

## Bibliografie

Afshar 1993

Farhad Afshar, Migration und Akkulturation: Das Problem der sozialen Beschleunigung, in: Walter Kälin – Rupert Moser (eds.), Migrationen aus der Dritten Welt. Ursachen – Wirkungen – Handlungsmöglichkeiten (Bern 1993) 79–92

Anthony 1990

David W. Anthony, Migration in Archeology: The Baby and the Bathwater, *American Anthropologist* 92, 1990, 895–914

Anthony 1992

David W. Anthony, The Bath Refilled: Migration in Archeology Again, *American Anthropologist* 94, 1992, 174–176

Anthony 1997

David W. Anthony, Prehistoric Migration as Social Process, in: John Chapman – Helena Hamerow (eds.), Migrations and Invasions in Archaeological Explanation, *British Archaeological Reports International Series* 664 (Oxford 1997) 21–32

Bade 2002

Klaus J. Bade, Historische Migrationsforschung, in: Klaus J. Bade (ed.), Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter, *IMIS-Beiträge* 20 (Osnabrück 2002) 21–44

Binford 1962

Lewis R. Binford, Archaeology as Anthropology, *American Antiquity* 2, 1962, 217–225

Brather 2004

Sebastian Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen, *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 42 (Berlin 2004)

Burmeister 1998

Stefan Burmeister, CA-comment on Heinrich Härke, Archaeologists and Migrations: A Problem of Attitude?, *Current Anthropology* 39, 1998, 27–28

Burmeister 2000

Stefan Burmeister, Archaeology and Migration. Approaches to an Archaeological Proof of Migration; with CA-comments, *Current Anthropology* 41, 2000, 539–567

Burmeister 2016

Stefan Burmeister, Archaeological Research on Migration as a Multidisciplinary Challenge, *Medieval Worlds* 4, 2016, 42–64

Burmeister 2017a

Stefan Burmeister, Archaeology of Migration: What Can and What Should It Accomplish?, in: Harald Meller – Falko Daim – Johannes Krause – Roberto Risch (eds.), Migration und Integration von der Urgeschichte bis zum Mittelalter, *Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 15* (Halle/Saale im Druck)

Burmeister 2017b

Stefan Burmeister, Die Germanen im Blickfeld der Kollektivwissenschaft, *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 3, 2017, im Druck

Chang 2008

Claudia Chang, Mobility and Sedentism of the Iron Age Agropastoralists of Southeast Kazakhstan, in: Hans Bernhard – Willeke Wendrich (eds.), *The Archaeology of Mobility. Old World and New World Nomadism* (Los Angeles 2008) 329–342

Chapman 1997

John Chapman, The Impact of Modern Invasions and Migrations on Archaeological Explanation, in: John Chapman – Helena Hamerow (eds.), *Migrations and Invasions in Archaeological Explanation.*, British Archaeological Reports International Series 664 (Oxford 1997) 11–20

Chapman – Dolukhanov 1992

John Chapman – Pavel M. Dolukhanov, The baby and the bathwater: Pulling the plug on migration, *American Anthropologist* 94, 1992, 169–174

Chapman – Hamerow 1997

John Chapman – Helena Hamerow, On the Move Again: Migrations and Invasions in Archaeological Explanation, in: John Chapman – Helena Hamerow (eds.), *Migrations and Invasions in Archaeological Explanation*, British Archaeological Reports International Series 664 (Oxford 1997) 1–10

Clark 1966

Grahame Clark, The Invasion Hypothesis in British Archaeology, *Antiquity* 40, 1966, 172–189

Cochrane 2017

Ethan E. Cochrane, The Evolution of Migration: the Case of Lapita in the Southwest Pacific, *Journal of Archaeological Method and Theory* 24, 2017 (DOI 10.1007/s10816-017-9345-z)

Di Cosmo 1994

Nicola Di Cosmo, Ancient Inner Asian Nomads: Their Economic Basis and Its Significance in Chinese History, *Journal of Asian Studies* 53, 1994, 1092–1126

Di Cosmo 1999

Nicola Di Cosmo, State Formation and Periodization in Inner Asian History, *Journal of World History* 10, 1999, 1–40

Egg 1978

Markus Egg, Das Grab eines unterkrainischen Kriegers in Hallstatt, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 8, 1978, 191–201

Frei et al. 2015

Karin Margarita Frei – Ulla Mannering – Kristian Kristiansen – Morten E. Allentoft – Andrew S. Wilson – Irene Skals – Silvana Tridico – Marie Louise Nosch – Eske Willerslev – Leon Clarke – Robert Frei, Tracing the dynamic life story of a Bronze Age Female, *Scientific Reports* 5, 2015, 10431 (DOI: 10.1038/srep10431)

Gass 2016

Anton Gass, Das Siebenstromland zwischen Bronze- und Früheisenzeit. Eine Regionalstudie, *Topoi – Berliner Studien der Alten Welt* 28 (Berlin – Boston 2016)

Glick Schiller 2012

Nina Glick Schiller, Situating identities: towards an identities studies without binaries of difference, *Identities: Global Studies in Culture and Power* 19, 2012, 520–532

Glick Schiller – Basch – Szanton Blanc 1995

Glick Schiller – Linda Basch – Cristina Szanton Blanc, From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration, *Anthropological Quarterly* 68, 1995, 48–63

Härke 1997

Heinrich Härke, Wanderungsthematik, Archäologen und politisches Umfeld, *Archäologische Informationen* 20, 1997, 61–71

Härke 1998

Heinrich Härke, Archaeologists and Migration: A Problem of Attitude?, *Current Anthropology* 39, 1998, 19–45

Hahn – Klute 2007

Hans Peter Hahn – Georg Klute (eds.), *Cultures of Migration. African Perspectives*, Beiträge zur Afrikaforschung 32 (Berlin 2007)

Hahn – Weiss 2013

Hans Peter Hahn – Hada Weiss (eds.), *Mobility, Meaning & Transformation of Things. Shifting contexts of material culture through time and space* (Oxford 2013)

Han 2010

Petrus Han, *Soziologie der Migration* (Stuttgart 2010)

Heitz 2014

Christian Heitz, *Twice Upon a Time in the West? – Ein Versuch zum interkulturellen Vergleich von rezenten und antiken Kontaktsituationen*, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 55, 2014, 52–90

Hills 2003

Catherine Hills, *Origins of the English* (London 2003)

Hoffmann-Nowotny 1970

Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, *Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung* (Stuttgart 1970)

Hofmann 2016

Daniela Hofmann, *Keep on walking: the role of migration in Linienbandkeramik life*, *Documenta Praehistorica* 53, 2016, 235–251

IOM 2016

International Organization for Migration, *Global Migration Trends, Factsheet 2015* (<http://publications.iom.int/books/global-migration-trends-factsheet-2015>, 11.07.2017)

Jantzen et al. 2011

Detlef Jantzen – Ute Brinker – Jörg Orschiedt – Jan Heinemeier – Jürgen Piek – Karlheinz Hauenstein – Joachim Krüger – Gundula Lidke – Harald Lübke – Reinhard Lampe – Sebastian Lorenz – Manuela Schult – Thomas Terberger, *A Bronze Age battlefield? Weapons and trauma in the Tollense Valley*, *Antiquity* 85, 2011, 417–433

Joyce – Gillespie 2015

Rosemary A. Joyce – Susan D. Gillespie (eds.), *Things in Motion. Object Itineraries in Anthropological Practice* (Santa Fe/NM 2015)

Kakoschke 2004

Andreas Kakoschke, *»Germanen« in der Fremde. Eine Untersuchung zur Mobilität aus den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior anhand der Inschriften des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr.*, *Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption* 8 (Möhnesee 2004)

Klute – Hahn 2007

Georg Klute – Hans Peter Hahn, *Cultures of Migration: Introduction*, in: Hans Peter Hahn – Georg Klute (eds.), *Cultures of Migration*, Beiträge zu Afrikaforschung 32 (Berlin 2007) 9–27

Kokot – Tölölyan – Alfonso 2004

Waltraud Kokot – Khachig Tölölyan – Carolin Alfonso (eds.), *Diaspora, Identity and Religion. New directions in theory and research* (London – New York 2004)

Kottwitz 1971/1972

Gisela Kottwitz, *Psychologische Determinanten im Kontext der Wanderungsentscheidung*, in: Gisela Kottwitz – Monika Vanberg, *Ein Modell der Wanderungsentscheidung* (Berlin 1971/1972) 7–34

Kristiansen 1989

Kristian Kristiansen, Prehistoric Migrations – the Case of the Single Grave and Corded Ware Cultures, *Journal of Danish Archaeology* 8, 1989, 211–225

Meyer 2008

Michael Meyer, Mardorf 23, Ldkr. Marburg-Biedenkopf: Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt, *Berliner Archäologische Forschungen* 5 (Rahden/Westf. 2008)

Oltmer 2016

Jürgen Oltmer, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart* (München 2016)

Pohl 2010

Walter Pohl, *Archaeology of Identity: Introduction*, in: Walter Pohl – Mathias Mehofer (eds.), *Archäologie der Identität, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 17 (Wien 2010) 9–23

Pohl 2013

Walter Pohl, *Die Entstehung des Europäischen Weges: Migration als Wiege Europas*, in: Reinhard Neck – Heinrich Schmidinger (eds.), *Migration, Wissenschaft · Bildung · Politik* 15 (Wien 2013) 27–44

Popper 1994

Karl R. Popper, *Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie. Aufgrund von Manuskripten aus den Jahren 1930–1933* (Tübingen 1994)

Prien 2005

Roland Prien, *Archäologie und Migration. Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 120 (Bonn 2005)

Rauh 2017

Andreas Rauh (ed.), *Fremdheit und Interkulturalität. Aspekte kultureller Fremdheit* (Bielefeld 2017)

Schiffels et al. 2016

Stephan Schiffels – Wolfgang Haak – Pirita Paajanen – Bastien Llamas – Elizabeth Popescu – Louise Loe – Rachel Clarke – Alice Lyons – Richard Mortimer – Duncan Sayer – Chris Tyler-Smith – Alan Cooper – Richard Durbin, *Iron Age and Anglo-Saxon Genomes from East England Reveal British Migration History*, *Nature Communications* 7, 2016, 10408 (DOI: 10.1038/ncomms10408)

Schmitz – Sieler 2013

Dirk Schmitz – Maike Sieler (eds.), *Überall zu Hause und doch fremd – Römer unterwegs* (Xanten – Petersberg 2013)

Sneath 2007

David Sneath, *The Headless State. Aristocratic Orders, Kinship Society, & Misrepresentations of Nomadic Inner Asia* (New York 2007)

Terberger – Heinemeier 2014

Thomas Terberger – Jan Heinemeier, *Die Ernährungsweise der bronzezeitlichen Menschen aus dem Tollensetal im Spiegel ihrer <sup>13</sup>C- und <sup>15</sup>N-Isotopie – erste Ergebnisse*, in: Detlef Jantzen – Jörg Orschiedt – Jürgen Piek – Thomas Terberger (eds.), *Tod im Tollensetal – Forschungen zu den Hinterlassenschaften eines bronzezeitlichen Gewaltkonfliktes in Mecklenburg-Vorpommern. Teil 1: Die Forschungen bis 2011, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns* 50 (Schwerin 2014) 209–214

Teržan 1995

Biba Teržan, *Handel und soziale Oberschichten im früheisenzeitlichen Südosteuropa*, in: Bernhard Hänsel (ed.), *Handel, Tausch und Verkehr im bronze- und früheisenzeitlichen Südosteuropa, Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 11 (München – Berlin 1995) 81–159

## Tilly 1978

Charles Tilly, Migration in Modern European History, in: William H. McNeill – Ruth S. Adams (eds.), *Human Migration. Patterns and Policies* (Bloomington/IN 1978) 48–72

## Toplak 2017

Matthias S. Toplak, Völkerwanderung, wie sie keiner kennt, *Archäologie in Deutschland* 2017/4, 14–19

## Ulf 2014

Christoph Ulf, Rethinking Cultural Contacts, in: Robert Rollinger – Kordula Schnegg (eds.), *Kulturkontakte in antiken Welten: vom Denkmodell zum Fallbeispiel*, *Colloquia antiqua* 10 (Leuven 2014) 507–564

## Vajda 1973/1974

László Vajda, Zur Frage der Völkerwanderungen, *Paideuma* 19/20, 1973/1974, 5–53

## Wonneberger 2004

Astrid Wonneberger, The invention of history in the Irish-American diaspora, in: Waltraud Kokot – Khachig Tölölyan – Carolin Alfonso (eds.), *Diaspora, Identity and Religion. New directions in theory and research* (London – New York 2004) 117–129

## Wotzka 1997

Hans-Peter Wotzka, Maßstabsprobleme bei der ethnischen Deutung neolithischer »Kulturen«, *Altertum* 43, 1997, 163–176

## Zelinsky 1971

Wilbur Zelinsky, The Hypothesis of the Mobility Transition, *Geographical Review* 61, 1971, 219–249